

II. Romanische Bronzarbeiten in Frankreich und England.

In Frankreich war die Überlieferung unter den Merowingern und anscheinend auch unter den Karolingern fortgeführt worden. Mancherlei Geräte: Aquamanilen, Lesepulte in Adlerform, Leuchter, die zum Teil in frühere Zeit hinaufreichen mögen als die Hildesheimer Arbeiten, sind hier und da erhalten, darunter manches schöne Werk. Indessen hat die große Revolution in einer so gründlichen Weise mit den alten Kunstwerken aufgeräumt, daß wir kein zutreffendes Bild von dem wirklichen Stande der Bronzekunst in Frankreich bis zum 13. Jahrhundert gewinnen können. Außerdem scheint die Hauptquelle der Bronze- und Messingarbeiten sowohl für Frankreich wie für England schon in der romanischen Zeit Flandern und das burgundische Dinant gewesen zu sein.

Eine große Bronzetür mit Reliefbildern ließ nachweislich Abt Suger 1140 für die Kirche von St. Denis gießen; auch diese ist verschwunden. Von bronzenen Löwenköpfen ist der älteste wohl der von der Kirche zu Puy en Velai, Abb. 48₈. Die ziemlich unbeholfenen Formen des Ornaments auf der Platte stehen jedoch hinter den Hildesheimer und Magdeburger Arbeiten erheblich zurück.

Bronze-Grabplatten, die in Frankreich und England aus dem 13. Jahrh. erhalten und z. T. sehr schön modelliert oder graviert sind, werden oft französischen Künstlern zugeschrieben, dürften aber in der Hauptsache wohl flandrische Arbeiten sein. Auch bei ihnen finden sich, wie bei den gleichzeitigen niederdeutschen, häufiger Niello- und Schmelzeinlagen als Rand- und Gewandverzierung.

Die erhaltenen Reliefgrabmäler des Jean de France (†1247) in St. Denis und der Herzogin Blanche (jetzt im Louvre) sind Kupfertreibarbeiten mit Holzkern.

Von den großen 7 armigen Leuchtern (in Reims etwa 6 m hoch und 5 m breit, in Cluny, Bayeux u. a.) ist nichts übriggeblieben. Über den angeblich in England entstandenen Gloucesterleuchter siehe oben S. 59. Die hervorragendsten Werke in Bronze wie in Eisen sind in England auch in späteren Jahrhunderten wohl meist von ausländischen Künstlern und Handwerkern, oder doch unter dem unmittelbaren Einfluß solcher geschaffen worden, während die kleineren, einfacheren (Beschläge usw.) immer eigenartig und reizvoll sind.

12. Bronzetüren in Rußland.

Von den zum Teil zu den hochberühmten Sehenswürdigkeiten gezählten Bronzetüren in Rußland sei hier nur eine kurze Zusammenstellung und Schilderung gegeben, die bei dem Mangel an ausreichenden Unterlagen auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht. Gute Abbildungen dieser Bronzetüren finden sich in: *Antiquités de l'empire de Russie* (Stroganoff), Moskau 1849—53.

In Rußland war durch die Festsetzung von Norden einwandernder Normannen (Waräger = Fremde genannt) in Kiew und Nowgorod im 9. Jahrhundert ein mächtiges Normannenreich entstanden, das seine Kriegsmacht bis zum Schwarzen Meere ausdehnte und mit Byzanz in regster Handelsverbindung stand. So ergab sich hier eine Mischung normannisch-byzantinischer Art. Doch wurden die Fürsten bald slawisiert, und das Reich erlag dem Ansturm der Mongolen, die Nowgorod 1260 eroberten. Von da ab ging es immer abwärts; 1478 wurde Nowgorod, das in seiner Blütezeit 400 000 Einwohner hatte, von Iwan III. erobert, 1570 von Iwan IV. (dem Schrecklichen) gänzlich zerstört, alle Schätze wurden nach Moskau geschleppt, wohin schon Iwan III. die berühmte große Sturmglocke entführt hatte. — Große Glocken spielten in Rußland auch noch in späterer Zeit eine besondere Rolle. Außer der (1683 umgegossenen) Sturmglocke aus Nowgorod befindet sich im Kreml zu Moskau, auf einem Steinsockel aufgestellt, die Zarenglocke, die größte der Welt: 5,8 m hoch mit 18 m Umfang, oben 27, unten 56 cm dick. Sie soll 200 Tonnen wiegen und wurde 1735 auf Befehl der Kaiserin Anna von einem Moskauer Glockengießer aus älterem Material gegossen, blieb aber über 100 Jahre in der Glockengrube stehen.

Die Erztüren der Sophien-Kathedrale in Nowgorod sind als deutsche Arbeit bereits auf S. 63 ausführlich behandelt. In derselben Kirche befinden sich im Eingange zur Geburtskapelle die sogen. silbernen Sigtunschen Türen, welche die Nowgoroder 1188 als Beutestück aus Sigtuna, der alten schwedischen Hauptstadt auf einer Insel im Mälarsee, heimgebracht haben sollen. Diese zweiflügelige Tür gehört aber zum byzantinischen Formenkreise. Sie hat Holzkern, ist 2,48 m hoch und 1,56 m breit und besteht aus hellgelbem Metall (daher für silbern gehalten). Jeder Flügel hat drei Felder mit aufgelegtem griechischen, unten in Rankenwerk auslaufendem Kreuz, das mit großen Rundnägeln befestigt ist und

in unbeholfener Rundbogennische mit gedrehten Säulen steht. Die breiten Rahmen haben glatt profilierten Rand und sind mit breiten, sehr wenig vortretenden Rosetten besetzt, im übrigen reich mit großblumigem (slawisch-orientalischem) Ornament graviert; die einzelnen Teile sind nach der Zeichnung bei Stroganoff (s. oben) auf Gehrung zusammengeschnitten, ohne Rücksicht auf die Gravierung. (Die Wiedergabe bei Adeling ist ganz ungenau.)

Einige weitere Bronzetüren auf Holzkern in Moskau und dessen Nähe (anscheinend sehr sorgfältige farbige Aufnahmen in: *Antiquités*) sind in Form und Schmuck sehr nahe verwandt. Oben in flachem Spitzbogen abschließend, haben sie auf jedem Flügel 2×6 rechteckige Felder, darüber 2 Zwickelfelder. Die Teilung wird durch breite -Wulststäbe gebildet; ebenso die besonders dicke, frei zwischen den Wulststäben der beiden Türflügel stehende Schlagleiste; auf den Kreuzungsstellen große Knöpfe, die wie die Felder und Wulste reich mit Einlagen geschmückt sind. Der Bronzebelag ist nach „*Antiquités* usw.“ bei den meisten auf eiserner Unterlage befestigt. — Genaue geschichtliche Nachweise scheinen zu fehlen; doch dürften die meisten in Nowgorod entstanden und dann als Beutestücke verschleppt sein.

Die Süd- und Westtür der Kathedrale zur Geburt der Mutter Gottes in Susdal (Wladimirsches Gouv.), augenscheinlich die ältesten, sind beide 2,30 m breit und (in der Mitte) 4 m hoch; auf der Südtür Darstellungen aus dem alten, auf der Westtür aus dem neuen Testament. Die Figuren noch kurz und gedungen, übersichtlich und wirksam noch fast ganz als Flächenzeichnung angeordnet, mit wenig Perspektive in den byzantinisch-romanischen Architekturen und sonstigen Hintergründen (Christus am griechischen Kreuz). Die unterste Felderreihe mit reichem Blattrankenwerk mit Vögeln, Greifen usw. gefüllt. Die Wulste mit in Rankenornament eingesetzten Brustbildern verziert, ebenso die flachen, mit 4 Blattlappen in Lilienform befestigten Knöpfe und die durch Wulstringe quergeteilten Schlagleisten. Als Ringhalter (auf einer Kreuzungsstelle) auf der Westtür getriebene Menschenköpfe mit starkem Haar und Bart. Die Einlagen bestehen aus Golddraht.

Auf der in der Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit des berühmten Troizeklosters bei Alexandrow (Wladimirsches Gouv.) befindlichen Tür besagt eine (Nowgoroder) Inschrift, daß sie 1336 auf Befehl des Bischofs Wassilj von Nowgorod mit Bildern geschmückt wurde; eine andere Inschrift nennt die höchsten Machthaber des Freistaats Nowgorod. Sie ist etwa 1,70 m breit, 2,90 m hoch und gleichfalls mit Gold eingelegt. Die Darstellungen sind erheblich figurenreicher, bildmäßiger, mit Staffage und Nebenpersonen, meist aus dem neuen Testament, daneben David und Goliath und ein Kentaure, der einen gekrönten Mann auf der ausgestreckten Hand trägt. Die Verkündigung, nur durch den Engel und Maria (auf je einer Tafel) dargestellt, und die Kreuzigung in augenscheinlich älterer, strengerer Auffassung. Die Ränder der Wulststege sind sägeförmig gezahnt; die breite Schlagleiste an Stelle der Wulste durch Ornamentstreifen quergeteilt, zwischen denen große Figuren in strenger Gewandung stehen. Die flachen Knöpfe, mit einfachen Lappen übergreifend, sind mit prachtvollen Rosettenmustern in reichster Abwechslung, die oberen mit Brustbildern von Heiligen eingelegt; als Klopferhalter zwei getriebene haar- und bartlose Köpfe. Das merkwürdigste an der Tür sind die Felder der untersten Reihe, von denen eins den heiligen Baum mit Löwen zu beiden Seiten, ganz wie auf persischen Teppichen, die 3 anderen aber (vielleicht nur in der Aufnahme etwas unbeholfene) Bandverschlingungen zeigen, deren nordische Herkunft ganz unverkennbar ist. Die Tür wurde 1570 von Zar Iwan IV., dem Zerstörer Nowgorods, nach dem Kloster gebracht.

Von der gleichen Umrißform, aber wesentlich jünger und auch in der Teilung abweichend ist die Tür an der Himmelfahrtskathedrale auf dem Kreml in Moskau. Sie ist von Fioraventi aus Bologna 1475—79 ausgeführt, 2,30 m breit, 3,55 m hoch und hat nur 2×4 rechteckige und 2 Zwickelfelder auf jedem Flügel; die Felder der beiden mittleren (senkrechten) Reihen sind erheblich breiter als die der äußeren, die Wulststäbe und Knöpfe sind denen der vorher beschriebenen ganz ähnlich. Die Darstellungen, anscheinend mit Gold eingelegt, tragen in der bewegten, ganz bildmäßigen Darstellung, in den Kostümen, den flatternden Gewändern der Engel usw. durchaus den Charakter der italienischen Renaissance. Die Inschriften sind teils slawisch, teils griechisch.

Ganz abweichend von diesen, tischlermäßig mit glattem profiliertem Rahmenwerk gestaltet ist eine Tür im Himmelfahrtskloster in Alexandrow. Sie ist zweiflügelig, 1,56 m breit, 3,05 m hoch; jeder Flügel hat 3 rechteckige und ein Zwickelfeld. Die Rahmenstücke sind auf Gehrung zusammengeschnitten und mit gebuckelten Rosetten besetzt, ebenso die Mitte der glatten, z. T. geflickten Felder, von denen nur das oberste des rechten Flügels eine Zeichnung trägt, deren Wiedergabe (in „*Antiquités* usw.“) nicht auf die Entstehungszeit schließen läßt. Die Tür soll deutschen oder schwedischen Ursprungs sein und Eisengerüst haben. Die primitive obere und untere Endung der Schlagleiste erinnert an die der byzantinischen Türen Unteritaliens.

Als besonders prächtiges Beispiel der zahlreichen freistehenden tabernakelartigen Aufbauten in den Kathedralen sei der kapellenartige, 6,5 m hohe vierseitige Schrein mit Pyramidendach und doppelter Reihe (großer und kleiner) zwiebelförmiger Zinnen in der Himmelfahrtskathedrale in

Moskau erwähnt, der das Gewand Christi umschließt. Das Dach wird von 4 wie Drechslerarbeit profilierten und reich ornamentierten Ecksäulchen getragen, die Wandflächen sind aus prächtigem durchbrochenem Gitterwerk in der Linienführung des Granatapfelmusters, aber mit unförmlich großen aufgesetzten Türbändern der Falttüren, gebildet, alles aus ziselierte Bronze und natürlich ganz vergoldet. (Abb. in „Antiquités usw.“) Der Schrein ist 1625 unter dem Patriarchen Philaretos gefertigt (nach Bädcker ein Geschenk des Perserschahs Abbas).

13. Mittelalterliche Eisenarbeiten.

Die bisher geschilderten Bronzearbeiten, insbesondere die Türen, sind die hervorragendsten, kostbarsten Einzelwerke, welche die Kunst und Mittel der Zeit zu schaffen gestatteten und zu denen man natürlich auch das kostbarste Material nahm, das die römische Kirche außerdem von Italien her als das vornehmere bevorzugte. Für die untergeordneteren Aufgaben, für die große Zahl einfacherer Kirchen, wie für Profanzwecke ist das Eisen sicher auch im frühen Mittelalter in ausgiebigster Weise verwendet worden. Daß wir dafür so gut wie keine Belege mehr besitzen, ist leicht erklärlich; sind doch die Türen jener Zeit längst zugrunde gegangen oder durch neue ersetzt, wie die Gebäude selbst, und die andern Eisenarbeiten ebenso natürlich der Zerstörung anheimgefallen. Das wenige noch Vorhandene aber ist meist einfach und deshalb wenig augenfällig, wie die Fenstergitter Abb. 59,2—3, in den die Jahrhunderte gleichbleibenden Formen (vgl. Abb. 16,6). Dagegen sind in den Handschriften des 9. und 10. Jahrh. mehrfach kunstreiche Türbeschläge dargestellt, z. B. in der Bibel Karls des Kahlen (Paris, Bibl. nationale) und im Prümer Antiphonar.

Die ältesten uns erhaltenen größeren mittelalterlichen Schmiedearbeiten stammen aus dem 11. Jahrh. Bei den Türbeschlägen mag die feste Unterlage zur besseren Erhaltung beigetragen haben, während die Gitter mehr der Zerstörung und Verschleppung ausgesetzt waren.

In Deutschland war zwar die alte, noch bis ins 5. Jahrh. von den Schriftstellern erwähnte norische Eisenindustrie durch das Eindringen der Hunnen völlig unterbrochen; sie soll im Anfang des 8. Jahrh. wieder aufgenommen worden sein; aber erst im 10. gewannen die Deutschen in Steiermark wieder die Oberhand. Dagegen ist die alte Erfahrung und Übung im Schmieden im westlichen Deutschland sicher ebenso, wie in Frankreich und England weitergepflegt worden. Nach England brachten die dänischen Eroberer, die auf eisenbeschlagenen Schiffen herüberkamen, höhere Kunstfertigkeit. Unverkennbar nordisch-germanische Motive, Flechtwerk, Schlangen, Vierfüßler und Menschen, vor allem die ~-Schnörkel (snakes), finden wir übereinstimmend auf den ältesten englischen Türen, wie der zu Hormead, Abb. 48,6, in Deutschland auf den Türen zu Sindelfingen, Abb. 47,1, Beiersdorf (Königr. Sachsen), Eisdorf (Merseburg), Steudnitz (Thür.) u. a., wie auf den Türen in Borgo San Domino (westlich von Parma), Abb. 47,2 und in Sönderholm in Dänemark, Abb. 47,4. In Dänemark, besonders auf Fünen, sind mehrere Türen dieser Art erhalten, die z. T. erst im 16. und 17. Jahrhundert entstanden sein sollen, vielleicht als Wiederholungen ältester zerfallender Vorbilder;*) auch die Tür in Astrup, Abb. 50, gehört trotz ihrer gotischen Einzelheiten hierher, vor allem auch die höchst eigenartige Tür der Kirche in Horby auf Seeland, Abb. 183. Das Nationalmuseum in Stockholm besitzt mehrere sehr schöne, anscheinend sehr alte und besonders reiche Beispiele (Aufnahmen bei Mohrmann & Eichwede a. a. O.).

In Chemnitz ist in der sehr alten Jakobikirche eine Tür, die Schmitz erst ins 15. Jahrh. setzt, in ähnlicher Weise wie die Sindelfinger, aber plumper, beschlagen.

A. Türbeschläge. Der Beschlag der Türen entwickelte sich aus drei Erfordernissen: der sichern Aufhängung, des festen Zusammenhaltens der Bohlen und ihres Schutzes gegen gewaltsamen Angriff. Man kann danach zwei Reihen in der Entwicklung verfolgen, eine, bei der die Bänder, und eine, bei der davon unabhängige, die Fläche

*) Photographien von cand. phil. Hude in Röskilde zu beziehen.